№ 175. Sonntag, den 28. Juli 1901. 28. Jahrgang

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

XX. Verbandstag der Vereine Creditreform. In den Tagen vom 20.—24. d. Mts. fand der XX. Verbandstag der Vereine Creditreform statt. Diese Vereine bilden bekanntlich eine Vereinigung von Großindustriellen und Kaufleuten Deutschlands, Oesterreichs, Italiens, der Schweiz, Frankreichs, Englands, Dänemarks 2c., die durch engen Zusammenschluß und Meinungsaustausch eine allmähliche Gesundung des Creditwesens herbeiführen wollen. Die Vereine blicken bei beständigem Wachstum auf eine etwa zwanzigjährige segensreiche Thätigkeit zurück. Auf dem Verbandstage wurde in nichtöffentlicher Sitzung zunächst der Jahresbericht erstattet. Nach demselben verfügt der Verband z. Zt über ca. 750 Geschäftsstellen, in denen ca. 1420 Personen beschäftigt werden. Der Verband hat 63 879 Mitglieder, erteilte im letzten Jahre 1768429 schriftliche und noch mehr (kostenfreie) mündliche Auskünfte an seine Mitglieder und deren Reisende, während durch das provisionsfreie Mahnverfahren im letzten Geschäftsjahre 6 522 845,91 Mk. geordnet wurden. Im weiteren Verlauf der nichtöffentlichen Verhandlungen wurde über zwanzig wichtige Anträge beraten; die umfangreichen Debatten führten zu einem dem Verbande und dem Allgemeinwohl segensreichen befriedigenden Resultate. Als Ort des nächsten Verbandtages wurde Düsseldorf bestimmt.

Eine Denkschrift des Verbandes reisender Kaufleute an Reichstag und Bundesrat will folgende Bestimmungen zum Schutze der Handlungsreisenden im Auslande in die neuen Handelsverträge aufgenommen wissen: 1. Aufhebung und Einschränkung der ausländischen Sondersteuern für Reisende, namentlich in Rußland und den skandinavischen Ländern: 2. Gewährleistung der Zollfreiheit für alle Muster; 3. Unbehinderte Ein- und Ausfuhr von Musterabschnitten und Musterkarten und 4. Beseitigung der Beschränkungen örtlicher Art für Reisende, die einen Wiederverkäufer aufsuchen.

Nun weiß man's doch. Der numerische Erfolg des sozialdemokratischen Kandidaten bei der Wahl in Memel-Heydekrug veranlaßt das Haupt-Organ des Bundes der Landwirte zu folgender Wehklage:

Woraus erklärt sich dieses Anwachsen der Sozialdemokratie? In erster Linie aus dem schwächlichen Zurückweichen der Regierung vor allen sozialdemokratischen Forderungen. Wenn die Bevölkerung mit ansehen mußte, wie die Regierung an dieselbe Reichstagsmehrheit, welche ihr die mit Einsatz der höchsten persönlichen Regierungsautorität angekündigte Vorlage zum Schutze der Arbeitswilligen ohne Kommissionsberatung vor die Füße geworfen hatte, Zugeständnis auf Zugeständnis auf dem Gebiete des Vereinswesens u. s. w. machte, so darf es nicht Wunder nehmen, daß der autoritätsbedürftige Teil der Wählerschaft in seiner Zuverlässigkeit wankend wurde, und daß andererseits die sozialdemokratische Verhetzung vor nichts mehr Halt machte.

Die Reichstagsmehrheit hat die Zuchthausvorlage sehr milde behandelt. Wem will aber das Bündlerblatt damit Sand in die Augen streuen; jeder denkende Mensch wird sich sagen, daß der Anwuchs der sozialdemokratischen Stimmen lediglich auf den von der Regierung gutgeheißenen maßlosen Brotwucher des Agrariertums zurückzuführen ist. Möge das heute durch die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten noch klarer zum Ausdrucke kommen.

Was beim Militär bestraft wird und was nicht! Während Soldatenmißhandlungen und sonstige „Ueberschreitungen der Autorität" nur geringfügig bestraft werden, wenn sie nicht gar straflos bleiben, giebt es beim Militär auch Verbrechen, die ohne Schonung geahndet werden. Eine größere Anzahl Landwehrleute aus den verschiedenen Orten des Kreises Mainz — von Kastel und Kostheim sollen sich allein 40 unter den „Glücklichen" befinden, die den ältesten Jahrgängen angehören — erhielten dieser Tage, wie die „Mainzer Volkszeitung" mitteilt, vom Bezirkskommando Mainz Zustellungen, daß jeder am 27. Juli — ein Sonnabend! — einen Tag Mittelarrest im Militärgefängnis abzubüßen hätte, weil diese Leute sich das große Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, die letzten Kriegsbeorderungen nicht in den Militärpaß einzukleben. Es betrifft dieses meistens Leute, die schon über 37 Jahre alt sind und im aktiven Dienst sogar chargiert waren. Ein Gesuch, die Strafe in eine Geldstrafe umzuwandeln, wurde abgelehnt. — Womit sowohl die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes wie der Patriotismus der Betroffenen wundersam gestärkt sein wird. —

Mit dem Klingelbeutel in der Hand hausirt der Flottenverein im Lande. Wie sehr sich die Herren auf ihr Geschäft verstehen, haben sie wieder einmal in Hessen bewiesen. Bei der letzten Ziehung der hessischen Landeslotterie fielen auf die letzten fünf Gewinne von 400 Mark je 40 000 Mark Prämie. Die Lotteriekollekteure, an deren Kollekte diese Prämie fielen, erhielten von dem Vorsitzenden des Flottenvereins aus Bad Nauheim ein Schreiben, in dem dieser um einen Beitrag ersucht, weil er der indirekte Urheber des Glückes der Lotterieeinnehmer und deren Spieler sei. Der Schreiber habe s. Z. die Neuregelung der Prämienverteilung der Lotteriedirektion in Darmstadt vorgeschlagen, mithin könnten die „glücklichen Kollekteure" auch etwas für die Flotte thun! Die glücklichen Kollekteure und Gewinner werden ihr Geld wohl besser anzuwenden wissen!

Provinzielles.

Graudenz, 25. Juli. Am Dienstag Nachmittag ist auf der Strecke Graudenz-Kornatowo durch Funkenauswurf der Lokomotive eines Arbeitszuges ein Feld Gerste in einer Größe von 500 Quadratmetern abgebrannt. — Bei Gr.-Nebrau kam vor einigen Tagen, wie gemeldet wurde, ein Malerlehrling aus Graudenz ums Leben. Der Vorfall hat sich, wie folgt, abgespielt. Der bei dem Malermeister Friedrich Schulz in Graudenz beschäftigte Lehrling Max Engelhardt wollte in einer außerhalb des Weichseldammes befindlichen Laake ein Bad nehmen. Als er zu lange ausblieb, wurde er gesucht. Man fand ihn, bis zum Halse im Wasser stehend, tot. Die Aerzte stellten als Todesursache Herzlähmung fest.

Danzig, 25. Juli. In dem Spezialitätentheater „Wintergarten" fanden dieser Tage interessante Ringkämpfe statt, die gestern beendet wurden. Der Entscheidungskampf hatte ein Resultat, wie es wohl nur wenige erwartet hatten. Gegenüber standen sich wieder der Danziger Athlet Herr John Roepell und der Italiener Emilio Raiscevici, deren Ringkampf am Montag unentschieden geblieben war. Nach den ersten 10 Minuten wurde der Kampf auf zwei Minuten unterbrochen, da der Italiener Nasenbluten bekommen hatte; nach Wiederaufnahme des Kampfes erfolgte nach viertelstündigem Ringen nochmals eine Pause, worauf dann, als beide Gegner ihr Aeußerstes boten, der Danziger Gladiator Roepell den Italiener nach allen Regeln warf. Obwohl an dem Italiener gestern bereits im Anfang des Kampfes Zeichen von Schwäche zu sehen waren, wurde doch mit einer seltenen Eleganz gerungen. Das Publikum folgte mit hochgradiger Spannung den Vorgängen. — Wie es heißt, will nunmehr der italienische Meisterschaftsringer Giovanni Raiscevici Herrn Roepell zu einem nochmaligen Ringkampf herausfordern.

Zoppot, 25. Juli. Der evangelische Kirchenbauverein hielt am Dienstag im Lindenhof eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Oberstleutnant a. D. Burecker, teilte mit, daß nach einem Schreiben vom Hofmarschall der Kaiserin hoffentlich in der Zeit vom 10. bis 15. September in Anwesenheit der Kaiserin die Einweihung der Kirche erfolgen wird.

Königsberg, 25. Juli. Das Gerüst auf der Südseite unseres Stadttheaters ist heute vormittag gegen 11 Uhr zum großen Teil zusammengestürzt. Das Gerüst befand sich im Abbruch, und so waren glücklicherweise die langen schweren Laufbretter bereits entfernt; es neigte sich, ohne großen Schaden zu verursachen, nach der Seite des Kinderspielplatzes und wurde hier von Bäumen und dem den Platz umgebenden eisernen Gitter aufgehalten. Ein Maurer, der sich auf dem Gerüst befand, konnte sich durch geschicktes Verhalten noch im letzten Augenblick retten.

Lokales.

Thorn, 27. Juli 1901.

— **Ueber das Verhalten der Bäume gegen Blitzgefahr** schreibt die Zeitschrift „Natur" Folgendes. Eingehende Beobachtung über die Leitungsfähigkeit der verschiedenen Hölzer hat Jonesco Dimitrie angestellt. Er ließ die Funken einer Holz'schen Influenzmaschiene durch verschiedenes Splintholz schlagen. Bei Eichenholz schlugen die Funken schon nach zwei Umdrehungen durch, bei Schwarzpappel und Weide erst nach fünf Umdrehungen. Die Feuchtigkeit des Holzes blieb ohne Einfluß auf die Versuche. Nicht sie, sondern der Fettgehalt bestimmt die Empfänglich-

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

26] (Nachdruck verboten.)

„Das ist meine Wirtin", wandte sich Maria zu Memmelsdorf. Dieser lüftete den Hut.

Als sich Maria nun zu der Frau kehrte, konnte sie sich der Verlegenheit nicht erwehren.

„Guten Tag, Frau Nagler — mir — mir — ist auf der Straße übel geworden und — und da ist der Herr mir beigestanden."

„Kein Wunder, daß Ihnen schlecht geworden ist", schalt die Alte gutmütig, „sicher sind Sie wieder den ganzen Vormittag rumgelaufen, ohne einen Bissen zu essen."

„Frau Nagler — so heißen Sie doch? — wollen Sie so gut sein und für Fräulein Schirmer etwas zu essen besorgen? Hier haben Sie einstweilen das Nötige", sprach Memmelsdorf.

Er griff nach seiner Börse und reichte der Frau ein Goldstück.

„Nein — das will ich nicht! Sie sollen mir nichts schenken —" fiel Maria lebhaft ein und streckte abwehrend die Hand aus.

„Aber so seien Sie doch vernünftig!" redete Memmelsdorf zu, „das soll ja garnicht geschenkt sein. Sie können es ja abverdienen, wenn Sie sich wieder erholt haben. Dazu aber müssen Sie vor allem wieder in andere Verhältnisse kommen. Wollen Sie unter der Bedingung mir einstweilen die Sorge für Ihr Wohl überlassen? — — Falkner wünscht es sicher mit mir."

„Fräulein Schirmer, der Herr meint es ja gut mit Ihnen", mischte sich auch Frau Nagler ein, auf die der Glanz des bei ihr so seltenen Metalls seine fascinierende Wirkung ausgeübt hatte.

„Nun denn, in Gottes Namen; aber nur unter der Bedingung, daß ich es Ihnen wieder zurückerstatten kann. Und möge es Ihnen tausendfach vergolten werden, was Sie an mir thun."

„Ach — das ist ja nicht der Rede wert", wehrte Memmelsdorf ab.

Maria hatte die Thür zu ihrer Wohnung geöffnet. Ein bescheidenes, kleines Dachzimmerchen, aber von einer Ordnung und Sauberkeit, die zu all dem Schmutz, dem man begegnet war, einen wohlthuenden Gegensatz bildeten. Ueberall die größte Einfachheit, ja sogar Dürftigkeit, aber man merkte, daß eine geschickte Frauenhand darin waltete.

Man besprach nun die nächste Zukunft.

Maria ließ sich durch die angeführten Vernunftsgründe Memmelsdorfs bewegen, ein sehr bescheidenes Darlehen von ihm anzunehmen, um die schlimmste Not abzuwehren. Aber immer wieder betonte sie, daß die Form des Darlehens gewahrt bleibe.

Memmelsdorf suchte sie zu überreden, ihre bisherige Wohnung zu verlassen. Aber das lehnte sie mit aller Entschiedenheit ab.

„Ich bin noch nicht so gestellt, daß ich eine bessere Wohnung mieten kann. Und habe ich so lange hier gehaust, ohne von all dem um mich herum berührt zu werden, so kann ich es auch noch ein paar Wochen thun. Ja, wenn ich wieder in besseren Verhältnissen bin, dann sehe ich mich schon nach einem anderen Zimmer um."

Damit schnitt sie alle Einwände Memmelsdorfs ab, sodaß ihm schließlich nichts übrig blieb, als sich zufrieden zu geben.

Nachdem man noch seine Erwartungen, ihr Arbeit verschaffen zu können, erörtert hatte, sah Memmelsdorf keine zwingende Veranlassung mehr ein, weshalb er augenblicklich noch länger hätte verweilen sollen.

Frau Nagler war mit Eßwaren zurückgekehrt und überbot sich an Freundlichkeit, als Memmelsdorf das Geld, welches sie herausbekommen, nicht mehr angenommen hatte.

Er nahm von Maria Abschied.

„Nicht wahr, Fräulein Schirmer, ich kann sagen: auf baldiges Wiedersehen? Ich darf doch in der nächsten Zeit wieder bei Ihnen vorsprechen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen?"

Eigentlich hätte es Maria anders lieber gesehen, aber sie wollte ihn nicht verletzen.

„Wenn Sie wollen — — aber Sie machen sich wirklich zuviel Mühe um mich armes Mädchen, und — all das hier ist doch auch nicht der richtige Platz für Sie —"

„Ich weiß mir kein größeres Vergnügen, als Ihnen zu Diensten sein zu können. Das läßt mich selbst diese Umgebung vergessen."

Die Worte klangen so innig und warm, daß Maria unwillkürlich zu Memmelsdorf aufschaute. Der Blick aber, dem sie begegnete, ließ sie verwirrt die Augen wieder niederschlagen. Soviel Zärtlichkeit, soviel Glut leuchteten ihr, wie aus unergründlicher Tiefe entgegen, daß ein jähes Erschrecken sie durchzuckte. Und in ihrer Verlegenheit streckte sie Memmelsdorf die Hand hin und sagte kurzatmig:

„Also — — auf Wiedersehen — — nochmals vielen, vielen Dank! Und — grüßen Sie auch Ihren Freund von mir, nicht wahr?"

Memmelsdorf zog die Augenbrauen zusammen. „Ich werde es besorgen. Leben Sie wohl."

„Adieu, Herr Memmelsdorf."

Maria blieb am Geländer stehen, während Memmelsdorf die knarrende und ächzende Holztreppe hinabstieg.

Bei der ersten Drehung der Stiege wandte er sich noch einmal um und winkte ihr einen Gruß zu: „Adieu!"

„Adieu!" Und sie ging in ihr Zimmer zurück.

Memmelsdorf beeilte sich, aus dem Hause hinauszukommen. Auf der Straße angelangt, stand er einen Augenblick still und atmete mit weiten Lungen die frische Luft ein. Die Atmosphäre in dem Hause war gräßlich gewesen. Dann ging er langsam, mit gesenktem Kopf weiter.

Er dachte nach.

Wie kam es doch, daß er an diesem Mädchen, die er kaum eine Stunde kannte, so lebhaften Anteil nahm? Er hätte ihr mit vollen Händen geben mögen, um ihr das Leben so angenehm wie nur möglich zu machen. Der Gedanke an ihre augenblicklichen Verhältnisse regte ihn auf. War das alles Nächstenliebe? Er war selbst versucht, daran zu zweifeln.

Aber was sonst? Sollte ihm das Mädchen schon mehr sein als eine Fremde —? Lächerlich! Er — und sich in ein Nähmädchen verlieben — das fehlte gerade noch. Er — der Apostel der kühlen Vernunft, auch in der Liebe! Doch — darauf zu pochen hatte er eigentlich keinen Grund. Denn hatte er mit den von ihm gepredigten Ansichten nicht schon einmal schmähliches Fiasko gemacht — in seiner Ehe? Aber nachdem er einmal die Dummheit begangen hatte, war das kein Grund, ihr schleunigst eine zweite, noch größere folgen zu lassen. Und daß er Mitleid mit dem Mädchen empfand, war doch schließlich eine sehr natürliche Sache. Der Teufel — ein so schlechter Kerl war er denn doch nicht, um kaltblütig an solchem Elend vorüberzugehen.

Aber zum Kuckuck — wenn ihm jetzt nur mal endlich das Elend aus dem Kopf gekommen wäre und noch mehr das, was eigentlich garnicht notwendig zu diesem Elend gehörte — die Erinnerung an das zierliche, kleine Gesicht Marias, umrahmt von dem vollen weichen Haar und mit dem eigenen Blick, wenn sie die dunklen, glänzenden Augen aufschlug.

Schön war sie, das mußte man sagen. —

Es war doch sonderbar, wie man plötzlich und unvermutet in ein Menschenschicksal hineingeschleudert werden konnte.

Memmelsdorf schritt rascher vorwärts.

Falkner — den schien sie auf den ersten Blick ins Herz geschlossen zu haben. Aber das war schließlich selbstverständlich. Sie hatte ihm das ja selbst erklärt. Er hatte sie mit eigener Lebensgefahr gerettet. Weshalb sollte sie nicht von warmer Dankbarkeit für einen solchen Akt der Selbstlosigkeit erfüllt sein? — Dankbarkeit — — —?

Doch was kümmerte das ihn? Wozu grübelte und sann er? Er war doch ein rechter Narr!

Er schüttelte den Kopf, als könne er damit diese Gedanken verjagen, und versuchte als Gegenmittel, sich wieder lebhafter für seine Umgebung zu interessieren. Er betrachtete die Passanten, beobachtete die Vorgänge auf der Straße, ohne sich darüber klar zu werden, wie gerade der Zwang, mit dem er sein[illegible] durchzuführen suchte, für den geleugneten [illegible] seiner Gefühle sprach.

Und schließlich wußte er doch nicht recht, wie es gekommen war, als er plötzlich vor seiner Wohnung stand.

Langsam und widerstrebend stieg er die Treppe empor. Er wollte sofort bei seiner Frau für Maria sprechen und ahnte Aerger. (Fortsetzung folgt.)

keit des Baumes für den Blitz. Stärkereiche Bäume wie Eiche, Pappel, Weide, Ahorn, Ulme, Esche u. s. w. ziehen den Blitz an, ölige und fettreiche wie die Linde, der Wallnußbaum, die Birke und die Buche sind schlechte Leiter und werden daher selten vom Blitz getroffen. Die Kiefer hat im Sommer mehr Stärkegehalt als im Winter, wo sie zu den ölreichen Bäumen zählt, sie ist also bei Sommergewittern immer gefährlich, während Winter- und Herbstgewitter ihr wenig anhaben können. Auch die Blätter spielen als Blitzleiter und Ableiter eine Rolle. Weichhaarige und behaarte Blätter halten den Blitz ab, da die Spitze jedes Blattes als Entlader der im Baume aufgehäuften Elektricität dient. Auch hier steht die Eiche mit ihren glatten, abgerundeten Blättern hinter der Rotbuche zurück, deren Blätter bekanntlich ein feiner Flaum überzieht. Man befestigte auf zwei in gleicher Stärke geladenen Conductoren einer Elektrisirmaschine ein Eichen- und ein Buchenblatt, und es zeigte sich, daß das erstere dreimal längere Zeit brauchte als das Buchenblatt, um dem Conductor seine Elektricitätsmenge zu entziehen.

Meine Kriegs-Erlebnisse in China.

Die Expedition Seymour von Korvetten-Kapitän Schlieper.

Teilnehmer an der Expedition und Führer der deutschen Abteilung.

Unter diesem Titel ist soeben im Verlage von Wilhelm Köhler in Minden in Westfalen mit Genehmigung des Reichsmarineamts ein Buch erschienen, welches das größte Aufsehen erregen wird. Der Preis desselben beträgt, trotz ca. 150 Seiten Umfang, zahlreichen Photographien, Karten, farbigen Illustrationsbeilagen und ca. 50 Originalzeichnungen von Marinemaler Schön, **nur Mk. 1.—**. In jeder Buchhandlung vorrätig.

Wir entnehmen demselben folgende Abschnitte, lediglich, um dem Leser den reichhaltigen, spannenden Inhalt vor Augen zu führen:

Montag, den 11. Juni 1900.

Um halb 6 Uhr abends konnte nunmehr die Abfahrt von Tientsin erfolgen. Die mitgenommenen Kleidersäcke mit einzelnen Sachen ließen wir übrigens am Bahnhof zurück. Da Admiral Seymour, der Leiter der Expedition, mit seinen englischen Truppen bereits nach Peking zu abgedampft, war für uns alsbaldige Vereinigung mit ihm geboten. Wir beschleunigten die Fahrt, so gut wir konnten. Auf unser 3 maliges Hurrah beim Verlassen des Bahnhofs wurde mit einem höhnischen Zurufe seitens der Chinesen geantwortet. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich in der Nähe des Bahnhofs eingefunden. Wo man hinsah: Zopf an Zopf. Die Menge zählte an Tausenden. Ich muß gestehen, daß mir die höhnischen Rufe lange in den Ohren nachgeklungen haben; für die spätere Stellungnahme der Chinesen den Europäern in Tientsin gegenüber waren sie ja nur zu erklärlich. So brauste unser Zug an Dörfern und Städten vorbei, in eiliger Hast ging es durch das viel bebaute, flache Land, ohne Störung. Die Lokomotivführer wurden wohl bewacht von den auf dem Tender der Maschine sitzenden Matrosen, die ihre Bewegungen nicht außer Auge ließen.

Bald zeigten sich die ersten Spuren der Boxerarbeit. An den hölzernen Eisenbahnschwellen hatten die Rebellen Feuer angelegt, nachdem das Holz vorher noch mit Petroleum begossen worden war. Viele Schwellen waren verkohlt, manche rauchten noch. Diese Entdeckung mahnte zur Vorsicht.

So weit ging die Fahrt in harmlosester Weise vorwärts, bis uns mit einem Male an einem Bahnübergang die ganze Grausamkeit und unmenschliche Kriegsführnng der Boxer klar vor Augen geführt wurde. In der Nähe eines ausgebrannten Wärterhauses lagen 4 tote Chinesen, jedenfalls Angestellte der Bahn, auf das Schrecklichste verstümmelt. Plötzlich ein finsteres Bild des Krieges, ein tieferschütternder Anblick, ein unzweideutiger Hinweis auf die Handlungsweise unseres zukünftigen Feindes. Manches Gesicht wurde bleich. Manchem stockte sicher das Blut in den Adern, als ihm dies erste Bild vor Augen trat. Man hatte den Leichen die Köpfe abgeschnitten, Hände und Füße abgehackt; einem Toten war das Herz herausgerissen. Das war also unser Los, wenn wir als Verwundete von ihnen aufgefunden wurden, das also unsere letzte Ehrung, wenn wir, tot auf dem Schlachtfelde liegend, von ihnen angetroffen worden wären.

Mittwoch, den 13. Juni.

Mit dem gespannten Revolver in der Hand suchten wir das Dorf ab. Auf einem kleinen Hofe bemerkten wir einen auf allen Vieren sich fortschleppenden Krüppel, der uns schon von weitem durch Zeichen seine Angst und Hilflosigkeit zu verstehen gab. Man hatte den Armseligen, der auf Händen und Füßen wie ein Tier einherkroch, zurückgelassen und ihn unserer Gnaden preisgegeben. Auf unserer Versicherung hin, daß wir von ihm nur Trinkwasser gezeigt haben wollten, kroch er freudestrahlend zu einem Brunnen hin, holte einen Eimer und Strick und trank dann den ersten Schluck von dem geschöpften Wasser, zum Beweis, daß wir es hier nicht mit vergiftetem Brunnen zu thun hätten. Dieser Fund war uns sehr lieb. In dem Wohnhaus des Gehöftes stöberten wir noch zwei alte 70jährige Damen auf; auch sie hatten die Boxer ihrem Schicksal überlassen. Ein trauriges Loos für die Krüppel, Greise und Kranken; sie mußten sich selbst helfen.

Leider sollten wir heute die ersten Toten betrauern. Als jene Boxer zum Angriff vorgingen, trafen sie auf fünf italienische Vorposten, die ihren Eisenbahnzug nicht mehr erreichen konnten. Ich vermag nicht anzugeben, ob es vergessen war beim Alarm, diese Posten einzuziehen, oder ob ein nicht genügend beaufsichtigtes Rangieren des Eisenbahnzuges die Schuld trug. Kurzum, die armen Italiener sahen sich plötzlich allein und umringt von mehreren hundert Boxern. Sie verkauften ihr Leben so teuer, wie möglich, indem sie ihre letzte Patrone verfeuerten. Dann aber waren sie der mordlustigen, grausamen Horde preisgegeben, die sie in geradezu entsetzlicher Weise buchstäblich zerhackten.

Diese armen Italiener waren die ersten Toten des Seymour'schen Korps. Es sollten nicht die einzigsten bleiben.

Mittwoch, den 20. Juni 1900.

Der 20. Juni — ein Mittwoch — fing mit einer trüben Pflichterfüllung an. Zwei schwer verwundete Engländer waren über Nacht ihren Wunden erlegen. Vor dem Weitermarsch sollten sie schnell am Ufer beerdigt werden Ein trauriges Bild, kein großes Gepränge, keine Musik, nur ein kurzes Gebet des englischen Marinepfarrers — dann legte man die armen Opfer in ihr frühes Grab, während eine kombinierte Ehrenwache das Gewehr präsentierte. — Wieder zwei dahin, wieviel würden wohl noch folgen? Im Kriege soll man sich aber durch derartige Ereignisse nicht zu sehr unterkriegen lassen. Man steht in Gottes Hand. — Wo und ob die Kugel auf uns wartet, das soll den Menschen nicht kümmern. Man kann ihr doch nicht entgehen, daher mit frischem Mut hinein ins Gefecht und dem Feinde entgegen.

Das Frühstück wollte aber doch nicht schmecken — sogleich nach dem Aufstehen eine Beerdigung bringt schlechte Stimmung. Um 7 Uhr ging es weiter stromabwärts, die vier Prähme stets neben uns haltend. Zum Abschied bereiteten uns die Herren Boxer noch ein großartiges Schauspiel, indem sie sämtliche fünf Eisenbahnzüge nach vorheriger gründlicher Plünderung in Brand steckten. Es war ein schaurig schöner, zugleich ein wehmütiger Anblick — vier lange Züge, das hier zu Lande kostbare Material, mit einem Male als ein Raub der Flammen in der Ferne vernichtet zu sehen.

Einen besonderen Genuß wollte ich mir nach dem Essen insofern verschaffen, als ich mir Schuh und Strümpfe auszog und meine arg brennenden Füße etwas mit Wasser kühlte. Es ist komisch, wie man im menschlichen Leben Ahnungen hat! Kaum bin ich mit dieser Toilettenangelegenheit fertig, als mir auch der Gedanke durch den Kopf schießt: So, jetzt müßte schnell Alarm kommen, das würde famos passen. Zugleich mit dem Gedanken schoß der böse Feind auch wirklich aus dem nächsten Dorf. 1 Schuß —2 — 3, dann ein heftiges Schnellfeuer. Das war die Strafe für meinen Uebermut. Mit der Siesta, auf die wir uns so gefreut hatten, war es vorbei. Sie mußte wie so manches mal wieder „markiert" werden. Noch nie in meinem Leben habe ich so schnell Toilette gemacht wie jetzt.

Den Säbel in die Rechte, Revolver in der Linken, unter Zurücklassung eines Strumpfes und meiner Säbelkoppel — so stürzte ich heraus und führte auf den Ruf: „Hansa-Kompagnie vor," meine braven Kerls zum ersten Mal in das Feuergefecht. Ja, die Hansakompagnie erhielt heute ihre Feuertaufe.

Was vor uns lag, das war das Bild eines großen mörderischen Gefechts — da stand man nun mitten im Kugelregen, Granaten schlugen rechts und links mit lautem Getöse ein, krachend zerschlugen sie die Dächer der Chinesenhäuser und der kleinen Tempel. Dann und wann wurde einer der Unsrigen durch eine tückische Kugel dahingestreckt, hin und her eilten die Krankenträger, um die Opfer zu holen. Laute Kommandoworte, der schrille Pfiff des Zugoffiziers — dann wieder ein fröhliches: „Auf, Marsch — Marsch" — ein Kommando, das selbst die schlaffsten Glieder wieder ermuntert, so ging es weiter dem in vierfacher Uebermacht uns hart bedrängenden Feinde entgegen. Inzwischen brannte die Sonne wieder heiß auf uns heftig Kämpfende herab und erleichterte unser Loos sicher nicht.

Freitag, den 22. Juni 1900.

Um 1 Uhr nachts erfolgte der Aufbruch. Nach einer Strecke Weges fielen plötzlich Schüsse. Da ließ Admiral Seymour in der Erkenntnis, daß ein ordentlicher Kampf bevorstand, den Kapitän von Usedom zu sich rufen, um ihn als eventuellen Nachfolger in nächster Nähe zu haben. Zugleich ertönte angesichts der drohenden Gefahr jener vielsagende Ruf: „The Germans to the front," der ein echtes deutsches Herz höher schlagen machte, Ein Ruf, der unwillkürlich von der Haltung, von der Tüchtigkeit und dem Mut unserer deutschen Matrosen zeugte — ein Ausspruch aus fremdem Munde, der nur zu klar das allgemeine Empfinden in Wirklichkeit umsetzte, daß man beruhigter war, wenn man uns Deutsche an der schlimmsten Stelle fechten sah.

Samstag, den 23. Juni 1900.

Da lag ich denn nun auf zusammengerollter französischer Hängematte mit zerschlagenem Bein, dicht neben mir mein stöhnender Leidensgenosse — ein kümmerliches Feldlazarett — eigenster Art. Aber auch hier darf ich nicht vergessen, in wie außerordentlich liebenswürdiger und mildthätigster Weise ich von den Franzosen gepflegt worden bin, sowohl in Bezug auf die ärztliche Behandlung wie auch hinsichtlich der Beköstigung, Dankbar erinnere ich mich des stets nach meinen Wünschen fragenden Fouriers, der mir sogar in Form einer Flasche echt deutschen Bieres einen lage entbehrten Genuß verschaffte. Insofern empfahl es sich schon, Verwundeter zu sein. Zugleich konnte ich in der Unterhaltung mit meinem Nachbarn meine französischen Kenntnisse auffrischen, — gemeinschaftliches Leid, gemeinsamer Schmerz bringt auch die fremdesten Menschen schnell zusammen. Oft reiche ich meine Feldflasche, gefüllt mit Wasser, das durch krystallisierte Salzsäure etwas schmackhafter gemacht wurde, mit einem: „à votre santée!" meinem Leidensgefährten zur Linken, woraufhin er oftmals mit einem Stück französischen Schiffszwiebacks und mit den besten Wünschen für mein Vaterland dankte.

Montag, den 25. Juni 1900.

Als erster Offizier kennt man seine Leute durch und durch. Man merkte sehr schnell, wer von den Herrschaften mit einem Minimum vom Dienst auskommen kann und wer ohne den nötigen Druck von oben seine Pflicht thut. Hier auf der Expedition habe ich aber manche pessimistische Anschauung fallen lassen dürfen, habe mich mit manchem Drückeberger ausgesöhnt, denn ich sah, wie sie sich alle fröhlichen Muts, leuchtenden Auges und mit Todesverachtung auf den Feind stürzten. Kein einziger bedurfte des Ansporns — im Gegenteil, man hatte genug zu thun, die allzu Wilden zurückzuhalten. Mancher von ihnen dachte da gewiß an Erzählungen des Vaters oder Großvaters, denen er als Kind mit Begeisterung zugehört hatte — jetzt war er selbst in der gleichen Lage — und mit dem Gedanken an den Heldenmut seiner Vorfahren, an die Erzählungen von deutscher Tapferkeit und Treue stürzte sich auch der sonst im Friedensdienst trägste Soldat freudig auf den Feind — mit diesem Gedanken und das Bild des obersten Kriegsherrn vor sich, ging mancher in einen frühen Tod.

Dienstag, den 26. Juni 1900.

So verbrachten wir unter stöhnenden Verwundeten, unter dem Geschrei von sterbenden Menschen, unter dem Pfeifen der in nächster Nähe vorbeisausenden Gewehrkugeln und dem Krachen der in das Dach einschlagenden Granaten und Schrapnells drei qualvolle Tage. Am Tage nach der Eroberung entdeckte man im Arsenal zirka 8—10000 neue Mannlicher Gewehre, Patronen in Hülle und Fülle, Säbel, Geschütze und Maschinengewehre deutscher Konstruktion, dann aber auch gottlob Verbandstoffe, Medikamente, Esmarch'sche Binden mit deutscher Gebrauchsanweisung und endlich auch mehrere hundert Sack Reis sowie gutes Trinkwasser. Das gab uns allen neuen Mut.

Mittwoch, den 27. Juni 1900.

Es war eine lange, lange Tour den Peiho hinunter.

Mit mehreren großen Booten im Schlepp konnte die Dampfpinasse nur geringe Fahrt machen, die außerdem noch durch die inzwischen eintretende Flut weiter verlangsamt wurde. Den Humor und unsere Zigarren ließen wir trotzdem nicht ausgehen und suchten uns bei Gänseleberpasteten und sonstigen Liebesgaben die Zeit zu vertreiben. Nur dann und wann gab es einen kleinen Ruck,

---

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

27] (Nachdruck verboten.)

Lilly saß im Wohnzimmer und erwiderte den Gruß ihres Gatten mit einem nachlässigen Kopfnicken.

Memmelsdorf schritt im Zimmer auf und ab.

„— Eben hat Falkner ein Mädchen gerettet, das sich in das Wasser gestürzt hatte."

„Das sieht diesem Gefühlsmenschen ähnlich."

„Weshalb Gefühlsmensch? Ich hätte dasselbe gethan."

„Du bist eben auch noch nicht sicher vor dummen Streichen."

„Einem Menschen das Leben retten, nennst Du einen dummen Streich?"

„Wer ins Wasser springt, wird wissen, warum er es thut. Warum läßt man ihn nicht gewähren? Was hätte Falkner und seine Frau, wenn er ertrunken wäre?"

Memmelsdorf begann seine Ruhe zu verlieren bei diesem cynischen Gleichmut.

„Na höre — ich muß sagen, diese Ansichten zeugen von einer — einer Gefühllosigkeit, die ich bedauern muß."

Lilly rümpfte die Lippen.

„Mir scheint, Du willst schon wieder einen Streit vom Zaun brechen. Laß doch — Du langweilst mich ja."

Memmelsdorf biß sich auf die Lippen. Doch er wollte es noch einmal versuchen und mühsam beherrschte er sich.

„Verzeih', wenn ich wieder darauf zurückkomme: das Mädchen suchte sich aus Nahrungssorgen zu töten."

„So? — Nun, Du wirst ihr ja wohl etwas gegeben haben."

„Sie ist zu stolz, um Geschenke anzunehmen."

Lilly lachte kurz und höhnisch auf.

„Natürlich — auch noch Bettelstolz. Das kennt man ja."

Memmelsdorf litt immer mehr unter diesem Gespräch; doch im Interesse Marias wollte er es noch nicht aufgeben.

„Aber arbeiten würde das Mädchen sehr gern. Sie näht. Könntest Du nicht das eine oder das andere von ihr anfertigen lassen?"

Lilly sah ihren Gatten so verblüfft an, als hätte er etwas Unfaßbares gesagt. Dann wurde sie zum ersten Mal seit Beginn der Unterredung lebhaft.

„Was? von einer fremden, hergelaufenen Person meine Sachen machen lassen? Das mutest Du mir im Ernst zu? Nein, weißt Du, nun wirst Du komisch. — Ich habe meine Schneiderin."

Nun war die Geduld Memmelsdorfs zu Ende.

„Hör' mal! Lebt denn in Dir garnichts von einem menschlichen Empfinden? Bist Du denn wirklich nichts wie eine Puppe ohne Herz und Seele?"

Lilly erhob sich. Und den Kopf in den Nacken geworfen, sagte sie in ihrem hochfahrendsten Ton:

„Und in Dir scheint nichts von dem Bewußtsein zu leben, welche Rücksichten ein — ein anständiger Mann seiner Frau schuldet."

Und gelassen schritt sie zur Thür, die in das nächste Zimmer führte.

„So geh'!" rief ihr Memmelsdorf, halb außer sich, nach.

Dann stürmte er auf den Korridor, riß Hut und Ueberrock vom Nagel und eilte die Treppe hinab.

Er mußte hinaus — er konnte — und das nicht zum ersten Mal seit seiner Verheiratung — nicht mehr zu Hause bleiben. Zu wild tobte und kochte es in ihm. Nur fort — unter die Leute, um dort soviel wie möglich Vergessen zu suchen. Und heute hatte er es gräßlicher als je empfunden — sein Elend. Er wußte selbst nicht, warum.

Die Hohlheit Lillys war ihm heute unverhüllter als je entgegengetreten. Die Oede seines Heims wurde ihm doppelt fühlbar. Ein stürmisches Verlangen, ein heißes Sehnen nach einem Frauenherzen, das ihm heiß entgegenschlug, durchströmte ihn. Er kam sich einsam, verlassen vor. Nicht einmal an Falkner dachte er. Es war ihm trostlos zu Mute. Er hätte aufschreien mögen vor Schmerz: „Warum bin ich denn so allein? Warum habe ich denn niemand auf der Welt?" Verzehrend faßte ihn der Wunsch nach einem Heim, einem wirklichen Heim.

Und leise, ohne seinen Willen, stieg das Bild Marias vor ihm auf, und er begann sich ein Heim auszumalen, das sie belebte, in dem sie schaltete und waltete.

Der Gruß eines Bekannten riß ihn aus seinen Träumen. Dieser lud ihn ein, in ein Weinrestaurant mitzukommen. Memmelsdorf nahm apathisch an. Es war ihm gleichgültig, wohin er ging.

Lange aber litt es ihn nicht in Gesellschaft und er verabschiedete sich.

Er begab sich in das Justizgebäude, um seinen Dienst zu versehen. Vergebens bemühte er sich, nur an seine Arbeit zu denken. Das Antlitz Marias blickte ihm aus allen Ecken und Enden entgegen, bis er schließlich die Akten bei Seite warf, seinen Hut nahm und wieder planlos durch die Straßen irrte. Einmal hatte er vor, nach Hause zu gehen. Als er aber in die Nähe seiner Wohnung kam, packte ihn ein Grauen und er kehrte wieder um. Als er sich plötzlich vor der Thür des Theaters fand, beschloß er hineinzugehen. Der Nachmittag war inzwischen stark vorgeschritten und es war nur noch eine Viertelstunde bis zum Beginn.

Man gab „Nora".

Schon nach dem ersten Akt hielt er es nicht mehr aus. Das Spiel erschien ihm steif, seelenlos. Die geschminkten Gesichter widerten ihn an.

Er ließ sich wieder in ein renommiertes Weinlokal fahren. Hier wählte er sich einen Tisch ganz versteckt in der Ecke, und da saß er, allein, vor seiner Flasche — er wußte nicht, wie lange — und grübelte und sann. Und immer elender wurde ihm zu Mut, immer trostloser erschien ihm seine Lage und immer mehr graute es ihm vor seinem Heim, in dem jeder Seelenhauch, jede Wärme fehlte.

Erst gegen Mitternacht machte er sich auf den Nachhauseweg.

Schon der nächste Tag sah Memmelsdorf wieder in der Barfüßergasse.

Als es an der Thür klopfte, fuhr Maria mit freudigem Erschrecken auf:

„Wer konnte zu ihr kommen? Wenn „er" es wäre —?"

Enttäuscht erkannte sie Memmelsdorf.

„Guten Tag, Fräulein Schirmer."

„Ah — — Sie, Herr Memmelsdorf? — Guten Tag! Haben Sie schon etwas für mich zu thun gefunden?" Das war ihr erster freudiger Gedanke gewesen, da er so unerwartet früh wiederkam.

„Noch nicht. Aber ich brachte es nicht fertig, mich heute nicht nach Ihnen umzusehen. Das gestrige Bad hätte doch üble Folgen haben können."

Maria schüttelte den Kopf.

„Ich bin eine kräftige Natur. — — Aber — — bitte — nehmen Sie doch Platz." Sie mußte es ihm ja wohl anbieten, wollte sie nicht unhöflich sein. Gerne that sie es nicht.

Sie rückte einen Stuhl zurecht und fügte entschuldigend hinzu:

„Sie wissen ja, es ist nicht sehr bequem bei mir. Sie müssen eben verzeihen."

„Ich habe nichts zu verzeihen. Daß ich wiedergekommen bin, beweist Ihnen, wie wohl ich mich auch so bei Ihnen fühle."

Maria warf Memmelsdorf einen schnellen, forschenden Blick zu.

Wieder dieser sonderbare Ton! Was sollten diese Worte bedeuten? Sie lenkte das Gespräch sofort ab.

„Haben Sie Herrn Dr. Falkner schon wieder getroffen und ihm meinen Gruß ausgerichtet?"

Memmelsdorf fing thatsächlich bald an, auf Falkner ärgerlich zu werden, ohne daß dieser eine Ahnung davon hatte.

„Ich war seit gestern mittag nicht mehr mit ihm zusammen. — Haben Sie Sehnsucht nach ihm?" Das sollte wie ein Scherz klingen.

„Wie man's nimmt. So wie Sie es vielleicht meinen — nicht. Das wäre auch dumm; denn er ist ja verheiratet. Aber ihn wiederzusehen würde mich sicher freuen. Warum auch nicht?"

„Na — das kann ja geschehen. Ich will's ihm sagen."

Erschrocken sprang Maria auf und schlug die Hände zusammen.

„Nicht um alles —! Wie können Sie daran denken — ich bitte Sie. Was würde er von mir halten! — Sie thun das auch garnicht —! Nicht wahr, Herr Memmelsdorf?" (Fortsetzung folgt.)

wenn die Pinasse gegen eine im Strom treibende Chinesenleiche stieß; — natürlich kein lieblicher Anblick. Wir passierten Stellen, wo fast alle zwanzig Schritte zu beiden Seiten des Flusses erschossene chinesische Soldaten angetrieben waren und wo man jeden Augenblick im Wasser die toten Körper erblicken konnte. Damals machte es wenig Eindruck — man wird in einem Feldzuge ungemein schnell abgestumpft gegen derartige Szenen. Widerlich sah es aus, wenn die zahlreichen Hunde — meistens auch wilde — die Leichen fraßen.

Nun ging es in schneller Fahrt den Peiho hinunter; die Ortschaft Taku kam bald in Sicht; dann passierten wir das kleine, aus den Kanonenbooten der verschiedenen Nationen bestehende Geschwader, das nach einem so hartnäckigen Gefechte am 17. d. Mts. die mächtigen Forts zum Schweigen gebracht hatte. Da lag der so weltberühmt gewordene „Iltis" mit seinen ehrenvollen Wunden, die man notdürftig verdeckt hatte. Man sah noch die Löcher im Schornstein, herausgerissene Stellen an der Reeling u. s. w.

Wie die meisten Schiffe sah auch der „Iltis" arg mitgenommen aus. Auf ihn hatte sich schließlich das ganze Feuer der chinesischen Forts konzentriert; ein Wunder, daß trotz allem das Schiff keinen tötlichen Schuß erhielt. Auch auf dem „Iltis" war man angetreten, um uns vier Verwundete des Seymour'schen Korps mit kräftigen Hurrahrufen willkommen zu heißen.

Mit Vorstehendem glauben wir unseren Lesern zur Genüge bewiesen zu haben, wie fesselnd die Schlieperschen illustrierten Kriegserlebnisse geschrieben sind. Nur im Hinblick auf die seitens der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Köhler in Minden i. W. veranstaltete Massenauflage war es möglich, für dieses interessante Buch den Preis auf 1 Mk. zu bemessen.

Frau Krüger,

des alten Ohm Paul soeben verstorbene Gattin, hat niemals einen so großen Einfluß auf ihren Mann ausgeübt, wie dies bei anderen Burenfrauen gegenüber ihren Gatten der Fall ist, so z. B. bei Frau Louis Botha und Frau Cronje. Auch Frau Joubert wirkte auf ihren Mann oft entscheidend ein. Paul Krüger ist überhaupt nicht der Mann, sich von Frauen in seine Politik dreinreden zu lassen und das galt auch von der Mutter seiner zahlreichen Kinder. Besucher im Hause Krügers wissen mancherlei von dem Walten des Hausfrau zu erzählen, die den einfachen Sitten ihrer Jugend noch länger treu geblieben ist, als der Präsident der Südafrikanischen Republik. Man rühmte ihren Eifer in der Verrichtung der häuslichen Arbeiten, wozu auch das Kochen von Kaffee gehörte, der den Besuchern vorgesetzt wurde und für den der Präsident von Staatswegen jährlich 6000 Mark erhielt, allein von einer geistigen Einwirkung der Frau Krüger auf ihren Mann oder ihre Besucher hat man nie etwas gehört. Als der junge Farmer um ihre Hand anhielt, antwortete das junge Mädchen schüchtern: „Ich verstehe Brod zu backen, zu kochen, zu nähen, zu waschen und zu scheuern." Darauf hat die Frau auch während ihrer 50 jährigen Ehe das Hauptgewicht gelegt. Die Coiffure, welche sie bei großen Ceremonien in Begleitung ihres Mannes trug, war in Pretoria ebenso bekannt wie der Cylinderhut Krügers. Seit Jahren waren ihre Kleider — stets schwarz — nach demselben Muster hergestellt und mehr als drei Kleider zu gleicher Zeit brauchte sie nicht. Den Tieren ließ sie besondere Pflege angedeihen, und als ihrem Manne ein Standbild errichtet wurde, bat sie den Bildhauer, den unvermeidlichen Cylinderhut — auszuhöhlen, damit das Regenwasser sich dort sammle und die Vögel daselbst Wasser finden. So geschah es denn auch, und wenn Regen gefallen ist, kann man die Vögel im Cylinder des Präsidenten Krüger sich baden sehen. Der Ehe sind 16 Kinder entsprossen, von denen noch sieben am Leben sind. Fünf Söhne zogen beim Ausbruch des Krieges ins Feld. Als Krüger am 12. September 1900 Transvaal verließ, blieb seine Frau in ihrem Hause in Pretoria zurück unter Aufsicht der Engländer, deren Benehmen ihr gegenüber stets correct gewesen ist.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Gotthard Kuehl, dem hervorragenden Dresdener Maler ist das neueste (23.) Heft der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Wien, Stuttgart Leipzig, — Preis eines Heftes 60 Pf.) zum größten Teile gewidmet. Die Malweise des Meisters wird in künstlerisch ausgeführten Reproduktionen einer Anzahl Bilder Kuehls auf das Beste veranschaulicht, während ein Aufsatz von H. Vollmar den Lebensgang und die Eigenart des Malers kennzeichnet. Auch der übrige Inhalt des Heftes ist höchster Beachtung wert. Wir erwähnen davon nur die Plauderei: „Chilenische Schönheiten" von Carlos Mordhorst; die dazu gegebenen, wunderbar schönen Porträts vornehmer Chilerinnen werden den Neid mancher europäischen Leserin erregen. Vorzügliche belletristische Beiträge sind F. Landau's Reisebericht, „Aus dem Reiche der goldenen Leier" und die brillante Humoreske „Der Selbstmordkandidat" von Bruno Sposa.

Kleine Chronik.

* **Bei den englischen Leutnants** ist nach dem „Berliner Tageblatt" der Säbel als Kriegswaffe abgeschafft worden. Diese wichtige Verordnung, die für britische nichtberittene Offiziere der Infanterie erlassen worden ist, und die in kontinentalen Armeen jedenfalls unter den Leutnants und wohl mehr noch unter den Degenfähnrichen großes Herzzerbrechen verursachen würde, in England jedoch als weniger radikaler Eingriff empfunden wird, weil man dort Offiziere in Uniform außer Dienst wenig oder gar nicht zu sehen bekommt, bestimmt, daß in Zukunft Ausbildung im Infanteriesäbel-Fechten nicht mehr stattfinden wird, da die genannten Offiziere künftig bei Manövern und im Krieg statt der Säbel Karabiner zu tragen haben. Nur die zu Ehrenbezeugungen nötigen Griffe werden beigebracht.

* **Gekrönte Buchdrucker.** Aus Anlaß der jüngst erfolgten Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth in Salzburg dürfte die Mitteilung von Interesse sein, daß diese in Genf eines so tragischen Todes gestorbene Kaiserin nicht nur eine begabte Dichterin, sondern auch eine geschickte Setzerin und Buchdruckerin war. Sie hat regelmäßig ihre Dichtungen eigenhändig gesetzt und gedruckt, wohl weil sie eine Profanierung ihrer Poesie besorgen mochte. Auch Kaiser Wilhelm II. hat seiner Zeit mehrere Monate in der bekannten Hofbuchdruckerei von Trowitzsch und Sohn in Berlin die Buchdruckerkunst erlernt; aber Beide sind nicht die ersten gekrönten Buchdrucker; schon Kaiser Franz von Oesterreich, der Gemahl Maria Theresias, arbeitete in seinen Mußestunden am Kasten und an der Handpresse.

* **Deutsche berittene Infanterie auf Eseln.** Wie aus Dar-es-Salaam (Deutschostafrika) berichtet wird, sind kürzlich bei einer „Heerfahrt," die von der Station Muhanza aus nach dem Hinterlande unternommen wurde, auch „berittene Infanteristen" auf Eseln mit ausgezeichnetem Erfolge verwandt worden. Nach vorangegangener zweimonatlicher Ausbildung im Reiten und in der Pflege der Tiere haben die schwarzen „Reitersleute" zwar keine Eilmärsche, denn dazu sind die Esel unter keinen Umständen zu bringen, aber große Anstrengungen und Marschleistungen mit viel Kraft- u. Zeitersparnis erledigt, und das Ereignis dieses ersten Versuches, die Eseln als Reittiere in den deutschen Militärdienst zu stellen, ist somit geradezu glänzend gewesen. Die Fahrt ging nach dem Osten des Bezirkes in der Richtung auf den Nyassa-See. Man hatte tagelang in diesem Salzlande mit Mangel an Süßwasser zu kämpfen, den die Esel gut überstanden.

* **Druckfehlerteufel.** Ein gemeinsamer Schunderlaß der Minister der Finanzen und des Innern 2c. . . . Doch soll dem Publikum möglichst Gelegenheit gegeben werden., auf den Bürgersteigen stehend, den Kaiser vorbereiten zu sehen. — Der Erlaß wird nunmehr, wie wir hören, im Finanzministerium einer Neubearbeitung unterzogen. 2c. Der Verband chemischer Industrieller hat dem Kultusministerium zu Unterrichtszwecken seine Semmelausstellung von der Pariser „Exposition" zur Verfügung gestellt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Allerlei Spiele".

In des Sommers Pracht und Glanz — bringt der Zeiten Wechseltanz — mannigfache Spiele, — ernster wie auch heitrer Art — wer sich umschaut, der gewahrt — solcher Spiele viele! — Lieblich tönts beim Kindertanz: — Ringel — Ringel — Rosenkranz, — hell durchhallt's den Garten — doch die Väter allzumal — sitzen bis zum Abendstrahl — bei dem Spiel der Karten! — Sommerfreude, Sommerlust — wecken in des Menschen Brust — mancherlei Verlangen: — Reicht sein Geld zum Reiseziel — ei, dann hat er leichtes Spiel — dann wird fortgegangen! — Mancher, der versteigt sich hoch — Jener liebt das Bad-Gewog, — dieser sitzt am Strande, — blickt hinaus mit Seelenruh, — schaut dem Spiel der Wellen zu — spielt wohl selbst im Sande! — Viele kunstverständge Leut' — ziehn zum Festspiel gen Bayreuth — just in diesen Tagen; — 20 Märklein kommt der Platz — zwar viel Geld, — indes — man hat's — drum wird's fortgetragen. — Auf der kultivierten Welt — spielt zumeist das liebe Geld — eine große Rolle — hierbei schadet kein „zuviel", — aber wer es sucht im Spiel — reizt das Glück zum Grolle. — Spiele sind ein alter Brauch — oft entwickeln sie sich auch — hinter den Coulissen; — von dem diplomat'schen Spiel — wird man darum niemals viel — sehen, hören, wissen! — Als ein Schauspiel seltner Art — kommt des Drumont's Luftschiffahrt — schleunigst in die „Woche" — Geht die Sache jetzt nicht schief — tritt die Neuzeit positiv — in die Luft-Epoche. — Was bei Herrn von Zeppelin — noch nicht ganz vollendet schien — an dem Schraub-Gewinde — Soll erreicht sein! — das wär groß! — stolz reißt sich das Luftschiff los — von dem Spiel der Winde! — In der Zeiten Wechselspiel — wird erreicht manch „hohes" Ziel — denn der Mensch strebt weiter, — treu dem Spruch, das Leben sei — lediglich zur Spielerei — viel zu ernst. —

Ernst Heiter.

Bekanntmachung.

Kanalisation u. Wasserleitung.

In mehreren Häusern wurden in letzter Zeit an den Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen Erweiterungen, Aenderungen und sogar Neueinrichtungen, ausgeführt, **ohne daß die vorgeschriebene Bauerlaubnis vorher nachgesucht worden ist.**

Die Hausbesitzer und ausführenden Unternehmer machen wir daher auf die hierfür bestehenden Bestimmungen des Ortsstatuts und der Polizei-Verordnung aufmerksam, nach welchen **erst nach erteilter Genehmigung und vorheriger schriftlicher Anzeige** mit der Ausführung der Anlagen begonnen werden darf.

Ferner wird bemerkt, daß es auch im eigenen Interesse des Hausbesitzers liegt, die Bauerlaubnis rechtzeitig einholen um sich vor oft **entstehenden Schäden zu schützen** und die Kontrolle der im Gange befindlichen Installationsarbeiten und deren **Schlußabnahme durch die Wasserwerks-Verwaltung** zu ermöglichen.

Bei ferner vorkommenden Unterlassungen wird die baupolizeiliche Abnahme beanstandet, und die Entfernung der Bekleidungen, das Aufgraben der Rohre und die weiteren zur Prüfung erforderlichen Maßnahmen auf Kosten des betreffenden Bauherrn ohne weiteres verlangt werden.

Auch wird jeder Uebertretungsfall des Bauherrn sowohl wie des Unternehmers mit der in der Polizei-Verordnung vorgesehenen Strafe geahndet werden.

Thorn, den 19. Juli 1901.

Der Magistrat.

Thorn. Dienstag, den 30. Juli. Nur 1 Tag.

Barnum & Bailey ✲ Grösste Schaustellung der Erde.

Amerikanisches

Riesen-Vergnügungs-Etablissement.

Seit 50 Jahren Amerikas Stolz.

Macht jetzt seine Reise über den Continent

in 67 eigens dazu construirten Eisenbahnwagen, **welche 4 Züge à 17 Wagen bilden.** Das ganze ungetheilte Ensemble wird unter **12 gewaltigen Zelt-Pavillons ausgestellt**, deren grösster bequeme Sitzplätze für ca. 12.000 Personen enthält.

Täglich 2 grosse Vorstellungen: **Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7½ Uhr. Eröffnung 1½ Stunde vor Anfang jeder Vorstellung zur Besichtigung** der lebenden menschlichen Abnormitäten, der drei Elefantenheerden und der doppelten Menagerie seltener Thiere.

Unzählige, unvergleichliche und unnachahmliche Vorführungen wagehalsiger, unerschrockener Leistungen.



Jeder Auftretende ein Meister in seinem Fach. Jeder Darsteller ein Stern. Jede Leistung, alles in der Arena gebotene, eine wirkliche Ueberraschung. Alles thatsächlich und absolut vollkommen neu und **noch nie dagewesen!**

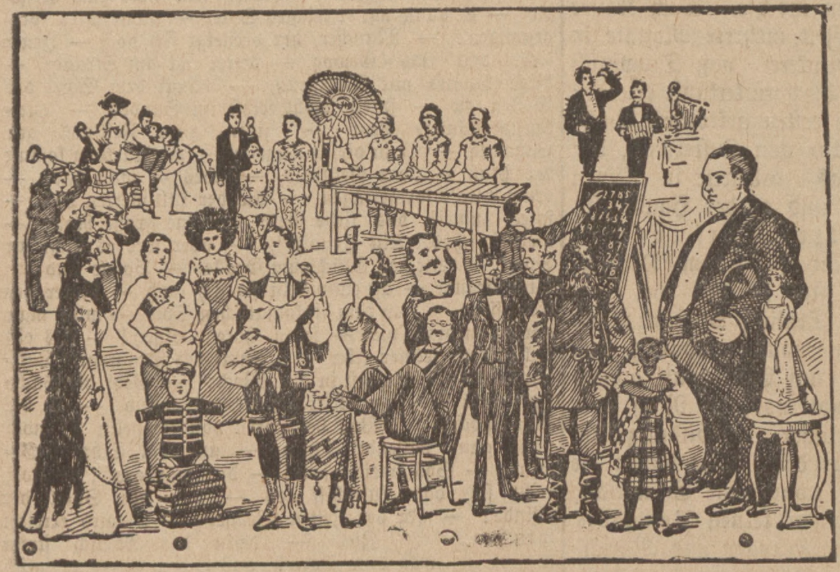
Die grösste und herrlichste Sehenswürdigkeit die Menschen erdenken konnten. In drei grossen, für Reit-Aufführungen bestimmten Manegen, auf zwei gewaltigen Plattformen, einer unermesslichen Rennbahn und einem geräumigen Gebiet für Luftkünste.

Ganze Menagerien dressirter wilder Thiere.

Wettrennen aller Art, akrobatische Leistungen, Luftkünste, Gymnastik zu ebener Erde und in der Luft und neue Ueberraschungen. Heisse Kraftanstrengungen der Champions in recordbrechenden Proben der Geschicklichkeit.

70 schöne Pferde, zusammen in einer Manège vorgeführt. 400 preisgekrönte Pferde in der Pferdeausstellung. 3 Heerden der klügsten Elefanten in 3 Manègen vorgeführt. 20 intern. pantomimische Clowns.

Eine wahre Weltausstellung moderner Sehenswürdigkeiten, Circus, Hippodrom, Menagerie, Ausstellung dressirter Thiere.



1000 Männer, Frauen, Pferde,

Zwerge, Tätowirte, Degenschlucker, ein Dame mit langem Haar und Vollbart, ein Knabe mit einem Hundskopfe, Männer ohne Arme, Jongleure, 100 originelle Dinge und bewundernswürdige Schauspiele. Eine beinah endlose Reihe der neuesten Productionen und Leistungen von Unerschrockenheit und wagehalsigen Muths, die sonst nirgends zu sehen sind und zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.



Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 u. 2 Mk., Sperrsitz 3 Mk., Reservirter Platz 4 Mk., Loge 6 Mk. pro Platz.

ämmtliche Plätze sind nummerirt, mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze und sind zur Eröffnungsstunde am Eingang zu haben. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahm der 1 Mark-Plätze. 4 Mark- und 6 Mark-Plätze werden am 30. Juli, von 9 Uhr Vorm. ab verkauft bei: **Walter Lambeck** — Buchhandlung — Breitestrasse 6. —

Billets werden weder vorgemerkt, noch vor dem 30. Juli verkauft. — Ein Billet ist giltig für sämmtliche angezeigte Sehenswürdigkeiten incl. Sitzplatz.

Vorstellungen in Bromberg 29. Juli, in Allenstein 31. Juli.

Man hüte sich vor Schwindel-Publikationen. Barnum & Bailey's offizieller Führer, das Buch der Wunder und das Programm der Vorstellungen zeigen auf der ersten Seite des Umschlages die Bilder der Herren Barnum & Bailay und können, zusammen mit den offiziellen von der Firma herausgegebenen Postkarten, nur im Innern der Zelte gekauft werden Alle anderen Publicationen sind unoffiziell und unrichtig. Man kaufe nur die echten.

Braunschweiger Gemüse-Konserven

12½ Proz. ermäßigt.

Menge		Artikel	Preis
2 Pfd.	junge	Schnittbohnen	Mk. 0,36
5 „	„	Schnittbohnen	„ 0,80
2 „	„	Brechbohnen .	„ 0,38
5 „	„	Brechbohnen .	„ 0,85
2 „	„	Wachs-Brechbohnen . .	„ 0,50
2 „	„	Prinzeßbohnen	„ 1,00
2 „	„	Carotten . .	„ 0,70
2 „	„	Erbsen mit Carotten .	„ 0,95
2 „		Leipziger Allerlei (gemischtes Gemüse)	„ 0,80
2 „		Kohlrabi in Scheiben	„ 0,36
5 „		Kohlrabi dto.	„ 0,85
2 „		Kohlrabi ganze Frucht	„ 0,50

Erbsen.

Menge		Artikel	Preis
2 „	junge	Erbsen billigste	„ 0,45
2 „	„	Erbsen II . .	„ 0,55
2 „	„	Erbsen mittel .	„ 0,60
4 „	„	Erbsen „ .	„ 1,00
2 „	„	Erbsen klein .	„ 0,80
2 „	„	Kaiser-Erbsen .	„ 1,25

Spargel.

Menge		Artikel	Preis
2 „		Stangen-Spargel . „	1,10
2 „	„	Spargel mittel	1,50
2 „	„	Spargel extra stark	1,80
2 „	„	Spargel Riesen	2,25
2 „		Schnittspargel m. Köpfen I	1,10
2 „		Schnittspargel mit „ II	0,95
2 „		Schnittspargel ohne „	0,80

ämmtl. Spargel auch in 1 Pfd-Dosen.

Menge		Artikel	Preis
2 Pfd.		Pfefferlinge . . .	Mk. 0,80
2 „		Blumenkohl . . .	„ 0,80
2 „		feine kl. Champignons	„ 1,40
1 „	„ „	Champignons	„ 0,30
½ „	„ „	Champignons	„ 0,50

Konkurrenzlose

Metzer Kompot-Früchte

in Zucker.

Menge	Artikel	Preis
2 Pfd.	Aprikosen	Mk. 1,40
2 „	Mirabellen . . .	„ 1,10
4 „	Mirabellen . . .	„ 1,90
2 „	Reineclauden . . .	„ 1,20
4 „	Reineclauden . . .	„ 2,25
2 „	Erdbeeren	„ 1,50
2 „	Melange	„ 1,50
2 „	weiße Birnen . .	„ 1,20
4 „	„ Birnen . .	„ 2,20
2 „	rothe Birnen . .	„ 1,30
2 „	Pfirsiche	„ 1,70
2 „	Kirschen mit Stein .	„ 1,05
4 „	Kirschen „ „ .	„ 1,90
2 „	Kirschen ohne Stein	„ 1,40
2 „	Pflaumen	„ 0,90
4 „	Pflaumen	„ 1,50
2 „	Tomaten	„ 1,00

Ausgewogen in Weinesig.

Menge	Artikel	Preis
1 Pfd.	Birnen	Mk. 0,60
1 „	Kirschen	„ 0,50

Metzer Marmeladen.

Menge	Artikel	Preis
1 Pfd.	Erdbeeren	Mk. 0,60
1 „	Gemischte	„ 0,30
1 „	Zwetschen	„ 0,35
1 „	Kirschen	„ 0,50
1 „	Mirabellen . . .	„ 0,40
1 „	Himbeeren . . .	„ 0,45
1 „	Orangen	„ 0,70

Carl Sakriss, 26 Schuhmacherstrasse 26.

Telephon Nr. 252.



Unerreichter „Insekten-Töter"

„Kaufe aber nur in Flaschen" und „Ueberall dort, wo **Zacherlin-Plakate** aushängen."

Gut erhaltene, gesottene

Preißelbeeren

per Pfund 35 Pfg.

empfiehlt

J. G. Adolph.

Täglich frische

Tafel-Butter

aus der Molkerei **Gremboczyn**

empfiehlt

Paul Walke,

Neustädtischer Markt 17.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Ein gr. Repositorium

mit Glasschiebefenster und 24 Schubladen zu **verkaufen.** Näheres

J. Witkowski, Breitestr. 25.

Steinauer Molkerei-Butter

a Pfd. 1,10 Mk. in ½ Pfd.-Formen

Gremboczyner 1,20 Mk.

täglich frisch empfiehlt

A. Kirmes. Elisabethstraße, Filiale Brückenstraße 20.

Schnelle Hilfe in Frauenleiden Frau **Meilicke**, Naturärztin nicht approb. **Berlin**, Lindenstr. 111.

Feinstes Nizza

Speise-Oel

per Pfund 85 Pfg.

bei größerer Abnahme 82 Pfg.

empfiehlt

J. G. Adolph.

Spratt's Patent

Hundekuchen

bestes Hundefutter

empfiehlt

Heinrich Netz

Trock. Kiefern-Kleinholz

unter Schuppen lagernd, der Meter, 4theilig geschnitten, liefert frei Haus **A. Ferrari**, Holzplatz a. d. Weichsel.



Jagdgewehre

Schusswaffen all. Art lief. in unerreicht. Qualität u. Schussleistung am reellsten

E. Steigleder, BERLIN, Dorotheenstr. 60.

Preisl. üb. Waff., Jagd-, Schützengeräte, Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. frco.

Jakobsstr. 15

4 Zim., Kabinet, Entree u. Zub. in II. Etage, seit 16 Jahren von Prof. **Dr. Hirsch** bewohnt, vom 1. Oktober für 650 Mk. zu verm. Ev. noch fünftes Zim. in III. Etage. Näheres **eine** Treppe.

Die **I. Etage** und **1 Laden** in meinem neuerbauten Hause, sowie die **I. Etage** im Eckhause sind zu vermiethen.

Herrmann Dann.

Breitestraße, Balkonwohnung in der 3. Etage, 5 Zimmer, ist per 1. Oktober zu vermieten.

Justus Wallis

Eine herrschaftliche

Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer und Zubehör, ist per 1. Oktober zu vermieten.

M. Chlebowski.

Durch Versetzung des Herrn Oberstleutnant Rafalski ist die

Wohnung,

Stall für 2 Pferde, zu vermieten

Tuchmacherstraße 2.

Die bisher von Herrn Zahnarzt **Dr. Birkenthal** innegehabte

Wohnung

Breitestraße 31, 1 Eage, ist per sofort zu vermieten. Zu erfragen bei

Herrmann Seelig, Thorn, Breitestraße.

Wilhelmsplatz 6

schöne Parterrewohnung, 4 Zimmer, Badestube 2c. per 1. Oktober zu vermieten. **August Glogau.**

Die Wohnung

in der II. Etage **Seglerstraße 30,** 3 Zim., Küche, Keller und Boden ist vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei **J. Keil,** Seglerstraße 11.

Schillerstraße 8

ist eine **Wohnung** II. Etage, 5 Zimmer mit allem Zubehör preiswert per 1. Oktober zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilen die Herren **Lissack & Wolff,** Brückenstraße 16.

Eine Wohnung

von 3 Stuben, heizb. Kammer, Entree, Veranda, Vorgärtchen u. Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten

Bromb. Vorstadt, Schulstr. 22, I r.

Wohnung

renovirt, 3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör **Gerstenstr. 16** sofort zu verm. **Gude.** Gerechtestr. 9.

Wohn. 2 Zim. z. v. Tuchmacherstr. 14.

---

5 Zimmer, Kab., Entree, Küche u. Zubehör I. Etage **Culmerstr. 11** vom 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen bei **A. Günther,** Klosterstraße 4.

Elisabethstraße 5.

Die erste Etage ist sofort zu vermiethen. **A. Wiese.**

---

2 Wohnungen z. verm. Brückenstr. 22.

Altstädtischer Markt 5,

Wohnnng 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermiethen.

Markus Henius.

I. Etage, Schillerstr. 19, 4 Zim. u. Zb v. 1./10. z. v. Näh. Altst. Markt 27, III

Freundliche Wohnung

2 Zimmer, Küche 2c. zu vermieten. **A. Kotze,** Breitestraße 30.

Wohnung

in der II. Etage, nach dem Neustädt. Markt gelegen, vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Kurowski,** Gerechtestraße 2.

Zu vermieten:

2 **Wohnungen** a 4 Zimmer, a 450 Mark jährliche Miete.

1 **Wohnung,** 2 Zimmer zu 210 Mk. jährliche Miete

Schuhmacherstraße 24.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

Eine Hofwohnung,

3 große Zimmer nebst allem Zubehör vom 1/10. zu vermieten.

Zu erfragen **Brückenstraße 14,** I

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten **Mauerstr. 36,** pt.

Ein Laden

und Wohnung (dritte Etage), sind vom 1. Oktober ab zu vermieten. **A. Glückmann Kaliski,** Breitestraße 18.

Der Laden

in meinem Hause **Seglerstraße 11,** in welchem bisher ein Manufakturwarengeschäft betrieben wird, ist zum 1. Oktober cr. anderweitig zu vermieten. **Carl Matthes.**

---

1 Laden

mit großen Kellerräumen, mit auch ohne Wohnung, zu vermieten.

Karl Sakriss, Schuhmacherstr.